

Abonnement	
für Oesterreich-Ungarn:	
Ganzjährig fl. 8.—	
Halbjährig „ 4.—	
Vierteljährig „ 2.25	
Einzelne Nummer „ —.18	
Für das deutsche Ausland:	
Ganzjährig fl. 9.—	
Halbjährig „ 4.50	
Vierteljährig „ 2.50	
Einzelne Nummer „ —.20	

DIE NEUZEIT

Wochenschrift

für politische, religiöse und Cultur-Interessen.

Redaction,
Administration
und
Expedition
IX., Kolingasse Nr. 20.
Inserate werden billigt berechnet.



Nr. 11.

Wien, Freitag den 15. März

1889.

Inhalt: Artikel: Rasche Justiz — Die religiöse Controverse zwischen den Christen und Juden des Mittelalters in Frankreich und Spanien. — Kleine Chronik: Wien, Prag, Aus Galizien, Budapest, Leipzig, Paris. — Literarische Nachrichten. — Wissenschaftliche Abhandlungen. — Feuilleton: Das hohe Lied. — Die kleine Mathese. — Verzeichniß der Verstorbenen. — Geschäftsnotiz. — Inserate.

Rasche Justiz.

Die Geschichte läßt sich Zeit zur Ausübung ihres Richteramtes. Sie ist streng und unerbittlich, richtet nach dem ewigen Gesetze von Ursache und Wirkung, daher nach den unwandelbaren Principien der Gerechtigkeit, läßt aber Jahrzehnte, manchmal Jahrhunderte vorübergehen, bevor ihr Urtheilspruch vollzogen wird. Dies gilt im Allgemeinen von der historischen Gerechtigkeit. Es gibt aber Erscheinungen, die mehr Nebelgebilden, Dünsten und Lufttrübungen in der Atmosphäre gleichen und die daher rascher von dem Gesetze der geschichtlichen Causalität gerichtet werden.

Zu diesen Erscheinungen zählen wir den Antisemitismus. Er gleicht mephitischen Dünsten, die aus Sümpfen aufsteigen und die moralische Luft verderben, die aber, so hoffen wir, in einem kurzen Zeitmaße wieder zerfließen werden. Beweis dessen, ist das Tribunal der Geschichte, das nur weniger Jahre bedurfte, um ihres Richteramtes theilweise zu walten.

Wir denken zuerst an den größten Staatsmann unserer Zeit. Fürst Bismarck ist kein Antisemit. Ein Mann von solchem Scharfblick, daß er die ganze europäische Politik überschaut und beherrscht, ein so erleuchteter Geist, der sich die höchsten politischen Ziele steckt und mit unererschöpflicher Combinationsgabe fast immer erreicht, ein politisches Genie, das die schwierigsten staatsmännischen Probleme durch eiserne Festigkeit verbunden mit der Gabe der Anpassung zu lösen sucht, kann unmöglich so kleinlich und so niedriger Denkungsart sein, dem hohlen und phrasenhaften Antisemitismus zu huldigen, die große Arbeit der Geschichte seit Jahrtausenden in Frage zu stellen und heute noch die Staatengebilde nach Racenunterschieden formen zu wollen. Im Antisemitismus liegt soviel Bornirtheit, Niedrigkeit der Auffassung, Befangenheit des Urtheils, Stumpfheit des Verstandes, Engherzigkeit und Geistesbeschränktheit, daß er unmöglich in der Ideenwelt eines Bismarck auch nur den kleinsten Raum finden kann. Fürst Bismarck den Antisemiten zuzählen, hieße Graf Moltke zum Unteroffizier degradiren. Sein Verhältniß zum Antisemitismus war ein Rechnungsfehler. Er wollte die preussischen Juden, die freisinnig sind, schrecken und einschüchtern, damit sie in seinem Sinne an den Wahlen sich betheiligen und ließ zu diesem

Zwecke Stöcker und den Antisemitismus gewähren. Er gebrauchte ihn, wie gesagt, bloß als Mittel, sprach sich selbst aber nie offen als Anhänger des Antisemitismus aus. Und darin, in dieser Berechnung irrte selbst ein Bismarck! Er wählte, daß die antisemitische Bewegung rasch verschwinden werde und das geschah eben nicht. Der Urheber des Antisemitismus gewann immermehr Einfluß, seine Doctrin zog immer weitere Kreise und es kam so weit, daß ein Stöcker es wagen konnte, gegen Bismarck Front zu machen. Das hatte der Kanzler nicht erwartet und was noch vor einigen Jahren kaum für möglich gedacht werden konnte, trat ein: Fürst Bismarck muß starke Hebel in Bewegung setzen, um den Hofprediger Stöcker zu stürzen und unschädlich zu machen. Das ist eine rasche Justiz der Geschichte. Der Antisemitismus schreckt nicht bloß die Juden, sondern versetzt auch Bismarck, der ihn duldete, in Aufregung und nöthigte ihn, mit Kanonen gegen den Verkündiger des antisemitischen Evangeliums vorzugehen. Wir wollen nicht etwa unsere Satisfaction über diese merkwürdige Thatsache ausdrücken, sondern accentuiren sie zu dem Zwecke, daß sie erkannt, oft besprochen und beleuchtet werde.

Der zweite, der für die rasche Justiz der Geschichte Zeugniß ablegt, ist der ehemalige rumänische Minister Bratiano. Er war, als er an der Spitze der rumänischen Regierung stand, der grausamste, böshafteste und böstartigste Antisemit. Er verhöhnete Gesetz und Recht, spottete aller Menschlichkeit und Barmherzigkeit, wenn es galt, die rumänischen Juden zu bedrücken. Wie Haman ging er darauf aus, die Juden gänzlich zu vernichten, ihnen die Möglichkeit zu entziehen, sich zu ernähren und ihre Kräfte zu entwickeln. Und dieser Erzfeind der Juden, dieser wüthende Antisemit wird in den Anklagestand versetzt und muß die frühere Ministerbank mit der Anklagebank vertauschen.

Vor einigen Jahren unterhielt er sich mit dem Fürsten Bismarck in Friedrichsruhe über den Antisemitismus und sprach seine Ueberzeugung aus, daß er eine große Zukunft habe und die Juden überall verdrängen werde. Die Geschichte spricht nun ihr Verdicht über den großen Bratiano aus. An der Spitze der rumänischen Regierung stehen Männer milderer und menschlicherer Denkungsart, welche das Los der rumänischen Juden allmählig erleichtern und verbessern. Ioan Bratiano aber wird als Angeklagter sich verteidigen und um die Ehre seines Namens kämpfen müssen. Und so hoffen wir, wird die Geschichte einst über den ganzen Antisemitismus zu Gerichte sitzen. Die Völker werden zur Ueberzeugung gelangen, daß der Antisemitismus wohl die Juden bedrängt, sie selbst aber geistig und moralisch tief geschädigt hat. Wir warten! J.

Die religiöse Controverse zwischen den Christen und Juden des Mittelalters in Frankreich und Spanien.

VII.

Wenn wir nicht fehl gehen, so ist unser Abner auch der Verfasser einer Schrift: *Las maldiciones de los Judios* (die Verwünschungen der Juden gegen die christliche Religion) und eines anderen Werkes, dessen Titel wir nicht mehr kennen, das sich die Aufgabe gestellt hatte, den Juden die Vorzüge der christlichen Religion zu enthüllen und ihnen zu zeigen, wie viel sie dessen enthalte, was die Juden nur in den Büchern Moses und der Propheten zu finden vermeinen. Wie man sieht, war Alfons ein sehr fruchtbarer Schriftsteller. Er ließ sich sogar in eine weitläufige Polemik mit einem jüdischen Rabbiner (Isaac Pulgar) zu Gunsten der Astrologie ein, deren Verfechter er war. Endlich zwang er die Juden zu einer Disputation in Valladolid über die „Verwünschungen“, welche er in den jüdischen Gebetbüchern gegen die Christen gefunden haben wollte.

Unbegreiflich bleibt es, wie ein Kenner des Judenthums wie Abner, behaupten konnte, daß es noch zu seiner Zeit hundert Secten unter den Juden gab! Sein *Liber Bellorum Dei*, von welchem ein Manuscript existirt oder existirte, ist nur noch aus Auszügen bekannt, welche das Buch *Fortalitium Fidei* daraus giebt. Seine Schriften erregten Sensation und wurden von den Juden als grundlegend für die neue christliche Polemik angesehen, so daß die Mehrzahl der spanisch-jüdischen Controversisten sich verpflichtet glaubten, sie zu bekämpfen.

Sein erster und Hauptgegner unter den Juden war sein Zeitgenosse Isaac Pulgar, mit welchem er wiederholt Schriften wechselte. Isaac Pulgar verfaßte gegen ihn die Schrift: *Iggeret hacharusot* und griff ihn mehr oder minder direct in seinem *Ezer haddat* an. Moses von Narbonne, welcher Beziehungen zu ihm unterhielt, bekämpft ihn gleichfalls. Später sind Moses von Tordeillas, Schemtob ibn Schaprut und Josef Schemtob hinzugekommen. Die Schrift *Ezer haddat* von Isaac Pulgar ist in fünf Pforten eingetheilt: Der Verfasser widerlegt hier die ungläubigen Juden oder die Apostaten (I.); die oberflächlichen und sceptischen Philosophen (II.); die Anhänger der Astrologie (III.), worauf er der wahren Philosophie das Wort spricht (IV.) und an zwei schönen Stellen die Rabalisten und diejenigen angreift, die an Zauberei glauben. Endlich (V.) liefert er Beweise für die Unsterblichkeit der Seele und die Auferstehung.

Alfons von Valladolid hatte um 1336 bei dem König Alfons XI. ein Edikt erwirkt, die jüdischen Gebete zu proscribiren welche angeblich Verwünschungen gegen die Christen enthielten. Nach dem Tode Alfons XI. gerieth das Edikt wieder in Vergessenheit. Johannes von Valladolid, ein anderer jüdischer Convertit, unternahm es, dieses Edikt wieder aufleben zu lassen.

Er disputirte über diesen Gegenstand, und verimuthlich auch über andere mit den Juden zu Burgos in Gegenwart des Don Gomez, Erzbischofs von Toledo. Er verfaßte auch eine polemische Schrift gegen die Juden, welche von Alfonso de Spina häufig citirt wird, und zwar unter dem Namen *Concordia legum*, welche zweifelsohne sich die Aufgabe gestellt hatte, die Uebereinstimmung des alten

Testamentes mit dem neuen darzuthun. So begann denn wieder von Neuem die Plage der jüdischen Convertiten, welche mit aller Gewalt ihre früheren Glaubensgenossen bekehren wollten. Sie versicherten sich königlicher Verordnungen, welche die Juden verpflichteten, ihre Predigten in den Kirchen anzuhören und mit ihnen zu disputiren. Ein Zeitgenosse, Moses Cohen de Tordeillas, berichtet uns, wie er gezwungen ward, zu Avila um 1374 oder etwas früher, in Gegenwart von Christen und Mauren vier Versammlungen hindurch gegen zwei getaufte Juden, welche damals die Gegend und wahrscheinlich auch alle jüdischen Gemeinden beunruhigten, zu disputiren. Moses Cohen hatte schon in seiner Vaterstadt für seinen Glauben zu leiden; er wurde gefoltert, geplündert und an den Bettelstab gebracht. Schließlich wurde ihm, Dank dem für die jüdische Wissenschaft wiedererwachten Interesse, das Rabbinat von Avila übertragen.

Hier war es, wo er die beiden predigenden Apostaten mit vielem Geschick widerlegte, obgleich einer derselben über eine nicht gewöhnliche *Snada* verfügte. Hier war es auch, wo er die Einwürfe eines Christen, eines Schülers des Alfons von Valladolid, zurückwies. Er kannte übrigens die meisten Werke des Alfons vorzüglich, aber dessen *Mostrador de Justicia*. Über vielfache Anregung schrieb er hierauf eine Art polemisches Handbuch, welches er *Ezer ha-emuna* nannte. Dieses um 1374 verfaßte Werk hat nichts Originelles, ist vielmehr eine slavische Nachahmung desjenigen des Jacob b. Ruben, nur daß Moses noch ein Capitel über den *Midrasch*, von welchem Jacob nicht gesprochen, hinzufügte.

Um dieselbe Zeit schrieb ein anderer jüdischer Schriftsteller, Schemtob b. Isaac Schaprut von Tudella in der gleichen Absicht seine Schrift *Eben bochan*. Auch dieser fühlte das Bedürfniß, alle jene jüdischen Convertiten, welche gegen ihre früheren Glaubensgenossen schrieben, zu widerlegen. In seiner Jugend nahm er sich das Werk des Jacob b. Ruben zum Muster, nur milderte er, wie er selbst sagt, dasjenige, was in den Schriften Jacob's zu heftig gegen das Christenthum war und fügte gleichfalls noch ein Capitel über den *Midrasch* hinzu. Das bei Jacob der Kritik der Evangelien gewidmete knapp gehaltene Capitel erhielt hier eine größere Ausdehnung. Das Werk besteht aus 14 Capiteln oder Pforten. Später erst, nachdem er die Gelegenheit hatte die Schrift des Alfons von Valladolid gegen Jacob b. Ruben zu lesen, fügte er noch ein fünfzehntes Capitel hinzu, um dieses Werk zu widerlegen, welches, wie aus Schemtob's Erwiderung hervorgeht, Schritt für Schritt dem *Milchemet* des Jacob b. Ruben gefolgt sein muß. In diesem Capitel auch ist die Rede von einem im Dialect des jerusalemitischen Talmud geschriebenen *Toldot Jesu*, von welchem Schemtob einen Auszug gibt. Die Controverse über die Erbünde, welche Schemtob in Gegenwart des Peter de Luna, dem spätern Gegenpapste Benedict XIII. zu Pampeluna hielt, findet sich im zweiten Capitel des *Eben bochan*. Man merkt es dieser Schrift bei der Lectüre sofort an, daß sie eine Jugendarbeit ist. Schemtob sückt da alle möglichen Beweise hinein, macht philosophische Abschweifungen; dafür faßt er sich wiederum dort sehr kurz, wo er die Argumente des Jacob b. Ruben, ohne seine eigenen zu substituiren, bringt. Man hat daher mit Unrecht sein Werk für einen Auszug desjenigen des Jacob b. Ruben gehalten, da es im Gegentheil viel ausführlicher ist und eine Menge Detailfragen behandelt, welche Jacob gar nicht berührt hat. Das 13. Capitel bringt ein sehr interessantes Fragment eines Peissimisten, eines Schopenhauer des 14. Jahrhunderts.

Die große Judenverfolgung in Spanien von 1391 verwirrte die Geister. Sie war so furchtbar, und die Zahl der Juden, die zum Christenthum übertraten, um dem Tod zu entinnen, war so beträchtlich, daß die jüdischen Gelehrten und Rabbiner es für dringend geboten erachteten, die treu ausharrenden Juden in ihrem Glauben zu befestigen. So entstanden denn neue polemische Schriften. Dabei wurde noch ein sehr reger Brief- und Pamphletenwechsel zwischen den getauften Juden und ihren früheren Glaubensgenossen geführt. Darauf folgten die Verfolgungen vom J. 1412, die von Benedict XIII. veranfaltete Disputation von Tortosa (1413—14), die von demselben Papst im 1415 gegen die Juden erlassene grausame Bulle, welche im Vereine mit dem schon früher von der Regentin Catalina vordrordneten, vierundzwanzig der schmächtigsten Artikel gegen die Juden enthaltenden Edict, welches darauf abzielte, die Juden der gänzlichen Verarmung, Schmach und dem Verderben preiszugeben, deren Seele mit unsäglicher Unruhe und Furcht erfüllten. Zwei getaupte Juden, Salomon Levi von Burgos — nach der Taufe Paul de Burgos und Paul de Santa-Maria genannt — und Josua de Lorca — nach der Taufe — Geronimo de Santa-Jé waren dabei die grimmigsten Judenverfolger. Besonders war es Geronimo de Santa-Jé, der den Papst gegen die Juden aufreizte und der eigentliche Urheber der Disputation von Tortosa wurde. Die verhängnißvollen Ereignisse zwischen 1391 und 1415 hatten eine ganze Flut polemischer Schriften erzeugt.

Eröffnet wurde diese Polemik mit dem Sendschreiben des Convertiten Astruc Raimach aus Fraga und wahrscheinlich auch mit Andern getaufter Juden; ihre Fortsetzung fand sie in der berühmten Satyre, welche der philosophisch gebildete Grammatiker Profsiat Duran gegen die getauften Juden richtete, welche den ironischen Refrain: *Altehi ka-abotecha „sei nicht wie deine Eltern“* zum Titel hatte. Es sei Thorheit, heißt es hier, wie die Vorfahren, an eine Einheit Gottes zu glauben, zu glauben daß Gott unkörperlich sei u. s. w. Wahrscheinlich ist Profsiat Duran auch der Verfasser der im Jahre 1397 verfaßten, Chasdai Crescas gewidmeten Schrift *Sefer ha-Kelima* (oder *Klimat ha-goim*), welche im 15. Capitel des Eben bochan von Schemtob ibn Schaprut benützt zu sein scheint. Um dieselbe Zeit schrieb auch Chasdai Crescas seinen *Tractado* in spanischer Sprache, welcher später von Josef Schemtob ins Hebräische unter dem Titel *Bittul ikkero ha-nozerim* übertragen wurde. Dieser kleine Traktat verräth schon die Fähigkeiten des Chasdai Crescas. Anstatt sich in eine kleinliche Polemik zu verlieren, geht er stracks auf die Hauptfragen los und beleuchtet die wichtigsten Punkte, welche das Christenthum vom Judenthum trennen.

In dieselbe Zeit fällt auch die Abfassung verschiedener Schriften des Salomon Hallevi von Burgos, welcher nach der Taufe den Namen Paul de Santa-Maria annahm und später Bischof von Burgos wurde. Er wurde einer der hochgestellten spanischen Geistlichen und gelangte zu sehr bedeutendem Einfluß am Hof. Seine Söhne bekleideten gleichfalls die höchsten kirchlichen Würden. Nach der Taufe empfand er das sehnlichste Verlangen, auch die übrigen Juden zu bekehren und that hierin das Mögliche. Er schrieb Briefe an den Großrabbiner von Navarra, an jenen von Castilien und an seinen Freund Josua ibn Vives aus Lorca, welcher sein Glück zu beneiden und geneigt schien, sein Beispiel nachzuahmen. Mit dem zunehmenden Alter wurde Paul ruhiger, doch hörte er niemals auf, gegen die Juden zu schreiben. Noch im Alter von 81

Jahren, also zwei Jahre vor seinem Tode schrieb er ein Werk gegen sie, betitelt: *Scrutinium Scripturarum*. Es besteht aus zwei Theilen. In dem ersten Theile bekämpft er die Juden, im zweiten, welches rein didaktisch ist, trägt er die Wahrheiten der christlichen Religion vor. Wir haben darin nichts Interessantes noch Originelles oder auch nur Picautes gefunden. Nicht einmal Proben von Gelehrsamkeit liefert Paulus in dieser Schrift. Er citirt nur selten den Midrasch, dafür führt er eine maßvolle Sprache, erhebt sich nicht, sagt keine Beleidigungen und beobachtet eine seiner hohen kirchlichen Stellung angepaßte reservirte und vornehme Haltung.

Weniger Anstand wußte sein Zeitgenosse Josua Lorca (nach der Taufe Geronimo de Santa-Jé genannt) zu bewahren. Wir wissen bereits, daß er es war, der den Papst bestimmte, das Religionsgespräch von Tortosa zu veranlassen, wo er sich als einen heftigen und leidenschaftlichen Menschen von pöbelhaftem Betragen zeigte. Dieses Religionsgespräch drehte sich vorzugsweise um die Messiasfrage. Ganz dasselbe Sujet behandelt Geronimo's erster Theil des *Hebraeomastix* (auch *Tractatus contra perfidiam Jadaeorum* betitelt). In diesem ersten Theile sucht Geronimo sich des Talmud und Midrasch gegen die Juden zu bedienen; wogegen er im Widerspruch damit im zweiten Theile (*de judaicis erroribus ex Talmuth*) den Talmud angreift und verhöhnt. Logik war eben nicht die starke Seite dieser Polemiker.

Auf den Sturm folgen noch einige Nachzügler: die Schrift *Kodesch ha-Kodoshim* von Vidal Labi gegen Geronimo de Santa-Jé; das spanisch geschriebene Religionsgespräch des Josef Albo, eines der berühmtesten Rabbiner dieser Epoche, und die zahlreichen offenen oder versteckten polemischen Angriffe seines theologischen Werkes „*Zfarim*“. Und gleichsam als ein fernes Echo die Schrift „*Keschet va-Magen*“ des Simon b. Zemach Duran, eines nach 1371 von Spanien nach Algerien übersiedelten Rabbiners, und endlich der gegen Geronimo gerichtete Brief seines Sohnes Salomon Duran, betitelt: *Iggeroth milchemet mizwa*. — Hierauf folgt eine lange Pause. Die Juden sind zu Tode erschöpft und liegen zerstückt unter der Wucht einer unmenschlichen Gesetzgebung. Die christlichen Polemiker ruhen auf ihren Lorbern aus und ihre Hofs-poeten verhöhnern die Juden mit ihren Epigrammen. Der Streit lebt erst um die Mitte des 15. Jahrh. neuerdings auf, als die Wunden der Juden wieder verharst waren und Alvaro de Luna sie wieder zu Gunst brachte. Die „*Glaubensfestung*“ (*Fortalium Fidei*) des Alfonso de Spina wurde 1460—1461 verfaßt. Die hebräische Schrift des Chajim ibn Musa erschien um 1456. Wann die Schrift: „*Zweifel an der Religion Jesu*“ des (nach Graetz um 1460 verstorbenen) Josef ibn Schemtob verfaßt wurde, wissen wir nicht präcis anzugeben. Das Werk *Magen va-Romach* von Chajim b. Juda ibn Musa ist eine Widerlegung einer der Schriften des Nicolaus de Lyra. Chajim mußte oft mit christlichen Geistlichen und Vornehmen disputiren und hatte sich hiesfür eine gewisse Geschicklichkeit angeeignet. An der Spitze seines Werkes gibt er 12 allgemeine zumeist sehr vernünftige Regeln als Leitfaden für die Disputation mit den Christen: Man solle bei der Bibelklärung nur den natürlichen, aus dem Zusammenhange sich ergebenden Sinn zulassen; Targum und Septuaginta haben keinerlei göttliche Autorität und können discutirt werden; die Juden können nicht gehalten werden, die Autorität der Evangelien, der Apostelgeschichte oder ähnliche Schriften anzuerkennen; der Midrasch ist reine Phantasie und zählt

nichts. — Irren wir nicht, so sind diese Regeln denjenigen entgegengesetzt, welche sich betreffs desselben Gegenstandes im Anfange des *Mostrador de Justicia* von Alfonso de Valladolid aufgestellt finden.

Chajim hält die Einfachheit der jüdischen Religion und Theologie der verwickeltesten christlichen Theologie entgegen. Die Principien unserer Religion, sagt er, sind einfach und können in wenigen Sätzen gelehrt werden. Uebrigens stimmen wir mit euch in den meisten Punkten überein, mit Ausnahme von zwei oder drei: über die Einheit und Unkörperlichkeit Gottes, über die Unveränderlichkeit des Gesetzes und über den Messias, alles Uebrige gestehen wir euch zu; daß aber Gott wegen der Sünde Adams zur Erlösung der Menschen sterben mußte. werden uns alle Bücher der Welt nicht einleuchtend machen; denn wir sind im Studium der mosaischen Lehre erzogen, welche einfach ist und die überall mit der Vernunft übereinstimmt. Das hinderte jedoch unseren Chajim nicht an die Kabala zu glauben. Er behauptet nämlich, daß Jesus mit Hilfe der Kabala Wunder gewirkt, jowie dies auch die spanischen Rabbiner Jacob Alcorsono, Moses Botarel, Moses b. Nachman, Ascher b. Jehiel und Josef Sicatilla vermocht hätten.

Chajim ibn Mija ist ein maßvoller Polemiker, Alfonso de Spina aber ein ungestümer. Sein *Fortalium fidei* ist ein widriges, von Hochmuth und Haß erfülltes Werk. Alfonso ist Prediger und hat ohne Zweifel von der Kanzel herab gegen die Juden gedonnert, billigen Erfolg in derartigen Invectiven suchend. Sein Werk ist ein ganz unselbstständiges. Es war eben mit seiner Gelehrsamkeit nicht weit her, er kannte kaum das Hebräische und weniger noch den Talmud. Alles was er aus der rabbinischen Literatur bringt, hat er seinen Vorgängern Nic. de Lyra, Alfonso de Valladolid, Joh. de Valladolid und Paul de Santa-Maria entlehnt. Kurz, sein Werk ist, wenigstens so weit es sich mit den Juden befaßt, nichts weiter als eine einfache Compilation, dessen Hauptbestimmung ist, den Predigern als Handbuch zu dienen, zu welchem Zwecke sich darin alles zusammengetragen findet, was nur immer gegen Juden und Judenthum aufzubringen war. Das Werk ist in fünf Bücher eingetheilt: das erste Buch handelt von der echten Ausrüstung eines Kämpfers Christi und von der Superiorität der christlichen Religion (vornehmlich über die jüdische); das zweite ist gegen die Ketzer; das dritte gegen die Juden; das vierte gegen die Sarazenen und das fünfte gegen die Teufel gerichtet.

Noch wollen wir eines Werkes erwähnen, in welchem eine große Anzahl von in Spanien und Portugal stattgehabten Controversen erhalten sind. Wir meinen das unter dem Namen *Schebet Jehuda* bekannte Geschichtswerk des Salomo ibn Berga. In einem Geschichtswerke würde man kaum derartige Documente vermuthen; aber der Verfasser hat einmal eine besondere Vorliebe für die Controversen und streut sie überall ein. Er besitzt auch die Gabe, sie anziehend vorzutragen und interessante Fragen ins richtige Licht zu stellen. Die handelnden Personen sind hier neben verschiedenen Juden, der König Alfonso (welcher, ist unbekannt), Don Pedro, der „gelehrte Thomas“, Nicolaus de Valence, ein Gelehrter Namens Verjores, einmal sogar ein mohamedanischer Gesandter am Hofe eines Königs von Frankreich. In einem dieser Dialoge findet sich auch eine werthvolle Version der vielbekannten Fabel von den drei Ringen, welche durch Lessing's „Nathan der Weise“ zu so großer Berühmtheit gelangt ist. Auf einer anderen Stelle

belustigt sich ein Jude in geistvoller Persiflage über die Willkür, welche die Christen in der Bibelauslegung walten lassen. Er liest nämlich seiner Umgebung das dritte Capitel der Klagelieder des Jeremias vor, wo es heißt: „Ich bin der Mann (Geber) der das Elend gesehen hat, gezüchtigt von der Ruthe seines Grimmes. Mich riß er fort und trieb mich umher, in tiefer Dunkelheit, nirgends Helle. Er schwingt seine Geißel über mich immerdar, er hat mein Fleisch und meine Haut zerschlagen, mein Gebein zerschmettert. Er hat mich in feste Mauern eingeschlossen, mir schwere Fesseln angelegt, daß ich nicht entweiche. Auch wenn ich rufe und flehe, haltst fruchtlos die verschlossene Stimme mir zurück. Aber Gott ist liebreich, denen die auf ihn hoffen. Er wird die Züchtiger züchtigen.“ Hierauf fährt der Jude also fort: „Wenn ich wollte, könnt ich leicht zeigen, daß das eben Verlesene mir persönlich widerfahren ist. So hört denn: Das Wort Geber (Mann) bezeichnet nach dem Talmud auch einen Hahn. Nun, ich hatte einen Hahn, dessen Krähen am frühen Morgen meinen Schlaf störte; da ergriff ich ihn, brachte ihn in ein finstres Zimmer, schlug ihn krumm und lahm und warf ihn in einen Kessel, den ich sorgfältig verschloß. Aber Gott half ihm. Der Hahn lebte wieder auf und sang noch viel heller als zuvor. Nun sagt mir einmal, ob es kein Wunder, daß diese ganze Geschichte sich beim Jeremias vorhergesagt findet?“ — Der Spott mag nun allerdings ein wenig stark sein; aber es war ein ehrlicher und keineswegs ungeschickt geführter Kampf.

Die Vertreibung der Juden aus Spanien (1492) machte dieser Polemik keineswegs ein Ende. Sie fand vielmehr ihre Fortsetzung in Spanien selbst, wo sie vorzüglich gegen die getauften Juden, welche in diesem Lande sehr zahlreich waren und hohe Stellungen einnahmen, gerichtet war; dann aber auch im Auslande seitens spanischer und portugiesischer Juden. — Alfonso de Zamora, ein im Jahre 1492 getaufter Jude, verfaßte die Schrift *Sabiduria de Dios*; ein anderer jüdischer Convertit, Antonio Carrassa, beschreibt die Flucht, von welcher die Abkömmlinge eines jeden der zwölf Stämme Israels betroffen worden sein sollen (*Los doce malediciones de los Judios**), und noch im Jahre 1673 verfaßt Francisco de Torrejoncillo jene alberne *Centinela contra Judios*, wo sich alle in den früheren Jahrhunderten gegen die Juden geschriebenen Sottisen wiederholt finden.

Auch die vertriebenen Juden und deren Nachkommen setzten sehr zahlreiche polemische Schriften in die Welt, theils in spanischer, theils in portugiesischer Sprache. Zu den vorzüglichsten jüdischen Schriftstellern dieser Periode gehören: Isaac Drobio de Castro, Saul Levi Mortera, Elie Montalto, Abraham Ger und der Verfasser des *Danielillo*.

Was aber war das Resultat dieser großen, zwei Jahrhunderte andauernden Ausstrengung? Nicht der Rede werth. Die biblische Exegese hat daraus fast gar keinen Nutzen gezogen, da die Methode der Controversisten, der wissenschaftlichen Methode straks zuwider lief. Das Einzige, was sie gezeigt haben, ist, daß die Religion Sache des Glaubens sei, die sich nicht beweisen lasse.

(C u d e.)

*) Es war eine sehr verbreitete Legende, daß jeder der zwölf Stämme Israels für alle Zeit mit irgend einem geheimen Uebel bestraft wurde, weil sie an dem Tode Jesu theilhaftig waren. Auch in Deutschland hatte diese Sage Verbreitung gefunden. Die spanischen Juden spielen in ihren polemischen Schriften wiederholt auf diese Legende an. Noch in unseren Tagen konnte Drumont dieses Weibergeschwätz mit erster Wiene wiederholen!

Kleine Chronik.

Wien. Zur Bevölkerungsbewegung in der Wiener israel. Cultusgemeinde in der Woche vom 3. bis 9. März. In dieser Woche fanden 10 Trauungen und 19 Eheaufgebote statt. Geburten waren 30 zu verzeichnen, u. zw. 14 Knaben, 13 Mädchen ehelich, 1 Knabe, 2 Mädchen unehelich. Gestorben sind 27 Personen, u. zw. 11 erwachsene männliche, 6 erwachsene weibliche, 7 Knaben, 3 Mädchen. Todtgeboren wurden 4 Knaben, 2 Mädchen.

Wien. Am 10. d. M. wurde Fräulein Stefanie Neumann mit dem Ingenieur Herrn Julius Spigner getraut. Die Braut ist eine Tochter des Herrn Universitätsprofessors Dr. Isidor Neumann und eine Nichte des Herrn Friedrich Singer. — Am 12. d. M. fand die Trauung des Fräulein Ida Landau mit Herrn Hugo Maukewitz aus Dresden statt. Die Braut ist eine Enkelin des verewigten philosophischen Schriftstellers Landau in Budapest und eine Nichte des Herrn Horace Landau.

Wien. Sonntag, den 10. d. M. wurde Frau Katharina Fränkel geb. Popper zu Grabe getragen. Sie war eine Schwester des jet. Herrn Leopold Freiherrn von Popper, dessen Familie der Verstorbenen das letzte Geleit gab.

Wien. Der Vorstand des Prediger Mannheimervereines, welcher in den letzten Jahren harte und schwere Einbußen durch den Tod der Herren Regierungsrath Dr. Leopold Kompert und Julius Ritter von Goldschmidt erlitten hatte, schritt jüngst, entsprechend den Statuten, zur Ergänzung und wählte die Herren: Moriz Dub, Procurator des Hauses Nothjücker und Dr. Jacob Nierenstein, Hof- und Gerichtsadvokaten. Der Vorstand besteht daher jetzt aus folgenden Herren: Rabbiner und Prediger Dr. M. Südemann, Obmann; Jacob Brandeis, Obmann-Stellvertreter; Moriz Dub, Cassier; E. C. Fischel, G. Mannheimer Controllore; Dr. J. Nierenstein und Dr. S. Wolf, Schriftführer.

Wien. Von zuverlässigster Seite wird uns mitgetheilt, daß die israelitische Allianz dem Verein der hiesigen Talmud-Thora auf dessen Ansuchen eine Subvention von fl. 600 pro 1889 bewilligt hat.

Wien. Wir freuen uns, unsere Leser und Leserinnen darauf aufmerksam zu machen, daß Fräulein Olga Morgenstern aus Berlin, welche, wie die Anschlagzettel verkünden, am 28. März im Saale Bösendorfer unter gefälliger Mitwirkung der Clavier-Virtuosin Frau Gabriele Joël-Frankel einen Recitations-Abend halten wird, die Tochter der bekannten Schriftstellerin Frau Lina Morgenstern ist, die, eine Pflanze des Judenthums, sich seit ihrer frühesten Jugend durch ihr humanes Wirken viele Verdienste um die Menschheit erworben und sich durch die Gründung der ersten Volksschulen in Berlin, sowie durch ihre ruhmreiche Thätigkeit während des Krieges 1870/71 wiederholt von der Kaiserin Auguste ausgezeichnet wurde. — Ueber Fräulein Morgenstern, eine anmuthige Erscheinung, Recitationslehrerin, schreibt das „Berliner Tagblatt“ nach einem Vortragsabend im Hotel de Rome: Rudolf Baumbach, der geist- und gemüthvolle Dichter, zählt seit gestern Abend eine stattliche Zahl von Verehrern mehr, und das hat mit dem trefflich gelungenen Vortrag seiner hochromantischen Dichtung „Frau Holbe“, die Recitatorin Fräulein Olga Morgenstern bewirkt. Die Dame verfügt über ein ungemein kräftiges, allen Anforderungen gewachsenes Organ, bekundet in jeder Strophe, die sie recitirt, das tiefste Verständnis und findet für jedes Gefühl, für alle Affecte, von den zartesten bis zu den leidenschaftlichsten, den richtigen Ton. So versteht sie es, ihr Auditorium nach einander zu erwärmen, zu röhren, hinzureißen und zu erschüttern, ohne je in Maniertheit oder Uebertreibung zu verfallen. Reicher Beifall des bis auf den letzten Platz des Saales füllenden Publikums lohnte die Künstlerin, welche unter den deutschen Recitatoren der Gegenwart eine hervorragende Stellung einnimmt. Wir wünschen, daß sich unsere Glaubensgenossin auch hier des besten Erfolges erfreuen soll.

Wien. (Ein ungewöhnlicher Audienzwerber.) Das „Budapester Tagblatt“ berichtet: „Von den gestrigen allgemeinen Audienzen wird uns die folgende interessante Episode mitgetheilt. Ein orthodoxer Jude aus der Provinz, Samuel K., war nach Budapest gekommen, um dem Kaiser ein Gnadengefuch um Erlassung einer achtjährigen Haft persönlich zu überreichen. Im Audienzsaale verbeugte sich K. tief und richtete in deutscher Sprache die Frage an den Monarchen, ob es einem orthodoxen Juden gestattet sei, zu Sr. Majestät dem Kaiser zu sprechen“. . . Rächelnd bejahte der Monarch, worauf der Audienzwerber, sich nochmals verneigend, sagte: „Allerhöchster Herr! Bei uns orthodoxen Juden ist es Gebräuch, daß sie, ehe sie eine Bitte aussprechen, sich im Gebete an den Allmächtigen wenden, damit ihr Flehen auch erhört werde. Darf ich in Gegenwart meines königlichen Herrn mit dem Hute auf dem Kopfe beten? Der Herrscher mochte diese Bitte sonderbar finden, allein er gewährte sie und Samuel K. wandte sich nach Osten, bedeckte das Haupt und betete. Gleich darauf nahm er den Hut ab und überreichte dem Kaiser mit einer Verneigung das Gnadengefuch, den Inthalt desselben kurz erzählend. Die Audienz hatte den erbetenen Erfolg. Heute ist das Gefuch, mit der großen Signatur versehen, an das Justizministerium herabgelangt. . . Wie man uns übrigens mittheilt, sind dem Kaiser bisher nicht weniger als fünfzig ähnliche Gefuche überreicht worden, von welchen mehr als dreißig an a. h. Stelle Berücksichtigung fanden.“

M. Prag. 12. März. Im ihr. Tempel hielt verfloffenen Samstag Herr Dr. Leimbörfer aus Böhmischem-Teplitz die dritte Gastpredigt. Das Gotteshaus war wieder in allen seinen Räumen über und über voll und dieser Umstand legt neuerdings Zeugniß davon ab, daß den Juden noch nicht aller Sinn für Religion entschwunden ist und daß sie sich immer gerne an dem Worte Gottes erbauen. Der Predigt des nächsten Gastes, Herrn Dr. David aus Bregburg, sieht man nun mit großer Spannung entgegen. — In der Vorwoche verschied hier Frau Barbara Baisch geb. Gerstl im 61. Lebensjahre nach längerer Krankheit. Die Verstorbene war Vorsteherin der „Frommen Weiber“ und außerdem Mitglied vieler humanitärer Vereine. Kinderlos, wie sie war, widmete sie ihr ganzes Leben dem Wohltheil der Nothleidenden und erwarb sich insbesondere durch die „Ausheirathung“ vieler Bräute die Liebe und Hochachtung Aller, die sie kannten.

Aus Galizien im März. (Die israelitische Allianz und ihre Leistungen daselbst.) Die Thätigkeit der israel. Allianz in Galizien wurde in den öffentlichen Blättern so viel- und mannigfach beurtheilt. Allen diesen Beurtheilungen aber haftete die subjective individuelle Anschauung an; ganz objectiv ist bis nun deren Wirksamkeit von keiner Seite nach Gebühr gewürdigt worden. Angesichts des neuen Triumphes, dem die Allianz durch die Schulgründung in Kolomea feiert, will ich die Leistungen derselben in Galizien die Revue passieren lassen. Die Intentionen der israel. Allianz zu Gunsten der galiz. Juden sind bekannt. Sie strebt nämlich das moralische und materielle Wohl derselben an und dieses Ziel verfolgt sie ohne egoistische Nebenzwecke mit eiserner Consequenz und Ausdauer und läßt von keinem, sich ihr entgegenstellenden Schwierigkeiten abschrecken. Diefem Umstande ist es zuzuschreiben, daß alle ihre Unternehmungen daselbst von bestem Erfolg gekrönt waren, was eben den Beweis liefert, daß Galizien kein so steriler Boden ist, auf dem nichts Gutes gedeihen kann, sondern daß auch hier das edle und uneigennütige Streben Anfang findet. Zu den Einzelheiten übergehend will ich zuerst die von der Allianz ins Leben gerufenen Schulgründungen ins Auge fassen. Seit dem Beginne dieses Jahrhunderts ist es und war das Streben der besten Männer mit dem unvergeßlichen Josef Perl an der Spitze darauf gerichtet, jüdische Schulen ins Leben zu rufen, weil sie von dem richtigen Gefühl geleitet, einzig und allein durch die Schule die Zustände daselbst umzugestalten hofften. Aber was den Bemühungen dieser Männer in dem Zeitraum von einem halben Jahrhundert nur schwer gelingen wollte, gelang der israel. Allianz, Dank der Energie und den reichen ihr

zu Gebote stehenden Mitteln, in der kurzen Spanne Zeit von kaum einigen Jahren. Die Schulgründungen seitens der Gemeinden in Galizien begannen mit Tarnopol und fanden ihr Ziel mit Brody, Lemberg und Wolehow. Der Allianz aber ist es bis heute gelungen, Schulen in Zablocie, Brody, Wolanka, Stanislaw und zuletzt in Kolomea ins Leben zu rufen. Besonders müssen wir die Verdienste der Allianz in Bezug auf Stanislaw und Kolomea hervorheben. Seit den fünfziger Jahren hat man sich in Stanislaw vergeblich abgemüht, eine israel. Schule zu gründen; ja selbst die persönliche Besürwortung des seligen Statthalters Grafen Goluchowski konnte kein günstiges Resultat erzielen. Die Allianz hingegen reussirt und heute ist diese Anstalt in voller Thätigkeit und bereits in der Gemeinde so eingebürgert, daß sie sich der Unterstützung aller Körperschaften daselbst erfreut und wahrscheinlich schon in nächster Zukunft der Hilfe der Allianz wird erbehren können. Und was soll ich von der bald zu eröffnenden Schule in Kolomea sprechen? Die Allianz konnte keinen besseren Punkt wählen, um von hier aus Licht in den östlichen Winkel Galiziens zu verbreiten. Dieser Winkel von den finsternen Massen überwuchert ist wohl des Schweißes der edlen Männer der Allianz werth. Zwar wird die Arbeit in Kolomea keine so leichte sein und man muß sich auf einen harten und jäheren Kampf gegen die Schule gefaßt machen, aber am Ende wird doch der Sieg auf Seite der Allianz sein. Die Allianzschule in Lemberg, welche während ihrer kurzen Lebensdauer so Ersprießliches geleistet hat und nur wegen der vielfachen Anfeindungen von gewisser Seite aufgegeben werden mußte, übergehe ich; denn eine getreue Schilderung der Geschichte dieser Schule würde die Gemüther zu sehr erhitzen und ich erachte es als inopportun, die schmutzige Wäsche öffentlich zu waschen. Nun übergehe ich zu den Subventionen, welche die Allianz einzelnen Gemeinden zur Erhaltung von israelitischen Religionslehrern an den öffentlichen Volksschulen gewährt, wodurch auf die Hebung der Frequenz derselben durch die israelitische Jugend sehr vortheilhaft gewirkt wird, ferner auf die an Leiter von Privatschulen für jüdische Kinder verabreichten Subventionen. Die Gemeinden Strz, Mohatyn, Bóbrka, Glimany verdanken der Munificenz der israelitischen Allianz ihre Religionslehrer — weshalb auch eine starke Frequenz der Volksschulen in diesen Städten durch die israelitische Jugend zu verzeichnen ist. Soll ich noch der Stipendien Erwähnung thun, welche die Allianz einzelnen befähigten jüdischen Jünglingen, die eine Ausbildung in gewisser Richtung anstreben, bewilligt hat? Die Namen derselben sind mir nicht genau bekannt, aber ich erwähne blos des sehr befähigten Jünglings F. Auerbach, Schülers der k. k. artistischen Schule in Lemberg, der nachdem er durch einige Jahre von der Allianz reichlich unterstützt wurde — indem er im letzten Jahre 16 fl. monatlich erhielt — nun auf Kosten der Allianz nach Wien gezogen ist, um da seine weitere Ausbildung zu vollenden. Ich komme nun zu den vielfach bekrittelten Ackerbaucolonien in Galizien, die von diesem Vereine vor beiläufig 3 Jahren angestrebt wurden. Allen verbreiteten falschen Gerüchten zum Troste sprechen wir die positive Behauptung aus, daß noch jetzt gegen 60 Jünglinge als Ackerbauzöglinge bei verschiedenen jüdischen Gutsbesitzern hier zu Lande untergebracht sind, welche von der Allianz mit Kleidungsstücken, ja sogar mit Reisegeldern wenn sie ihre Familien besuchen wollen, fortwährend versorgt werden. Es wäre nun zu wünschen, daß die Allianz jetzt, da die 3jährige Lehrzeit dieser Colonisten zu Ende geht, denselben zur Gründung von selbstständigen Wirthschaften verhelfen möge, was nur aufmunternd auf die weitere gedeihliche Entwicklung dieser Institution wirken wird. Ich spreche hier die zuversichtliche Hoffnung aus, daß die Allianz, die nicht gewohnt ist in ihrem Streben auf halbem Wege stehen zu bleiben, thatkräftig eingreifen wird, um ihr schönes Werk zu krönen.

Budapest. (Pester isr. Religionsgemeinde.) Die Repräsentanz der Pester isr. Religionsgemeinde hielt am 10. d. M. Vormittags 10 Uhr unter dem Voritze des Gemeindepräsidenten Moriz W a h r m a n n ihre Generalversammlung, in welcher außer dem Budget für das laufende Jahr eine für Organisation der Gemeinde

besonders wichtige Angelegenheit, die Aenderung des Gemeindestatuts beraten und beschloffen wurde. Diese Statutenänderung bedeutet einen Ausbau der Gemeindeorganisation in fortschrittlicher Richtung, indem der Wahlmodus für die Gemeinderepräsentanz auf modernere Basis gelegt wurde. Während nämlich bisher die gesammte Repräsentanz auf die Dauer von drei Jahren gewählt wurde, wodurch die Continuität der Gemeindeverwaltung in Frage gestellt war, wird dem neuen Statut gemäß die Repräsentanz auf sechs Jahre gewählt, die von drei zu drei Jahren durch das Ausschneiden, respective die Wahl der Hälfte der Mitglieder der Repräsentanz, sowie der Hälfte des Ausschusses ergänzt wird. Als Uebergangsverfügung wurde festgestellt, daß nach Ablauf der ersten drei Jahre die zum Austrreten bestimmte Hälfte der Repräsentanten durch Auslosung designirt wird; in den folgenden und nach Ablauf der ferneren drei Jahre scheidet jene aus, deren sechsjährige Funktionsdauer abgelaufen ist. Die Bestimmung, daß der Präsident und die fünf Vorsteher alle drei Jahre neu zu wählen sind, wurde unverändert aus dem alten Statut übernommen. Eine weitere Aenderung der Statuten wurde in der Richtung beantragt, daß die während des dreijährigen Cyclus durch Austrreten, Todesfall u. s. w. sich ergebenden Lücken durch die Repräsentanz selbst im Wege der Wahl ausgefüllt werden sollen. Diese Bestimmung wurde indessen einfach fallen gelassen, so daß die erwähnten Lücken erst gelegentlich der nächsten allgemeinen Urwahlen durch die Gemeindeglieder im Wege der Wahl besetzt werden.

Budapest. Es kann durchaus nicht geleugnet werden, daß im feindlichen Lager sehr eifrig gerüstet, und alle mögliche Streitkräfte mobil gemacht werden. Es werden Waffen aller Art, selbst rostige Lanzen und Dolche und wenn noch so scharf aus der alten Kammern unserer Gegner geholt, um einen förmlichen Vernichtungskrieg gegen das Judenthum zu führen. Und immer legen wir noch unsere Hände müßig in den Schoß, einer besseren Zukunft vertrauend. Es ist der Indifferentismus in aller Form und Gestalt. Es fehlt der echte und rechte Wille, etwas zu thun, um unsere Stellung zu verbessern und trifft diese Schuld unsere Gemeinde-Vorsteher, unsere Seelsorger und unsere Lehrer. Zu öfteren Malen hat unser fleißige und verdienstvoller Gelehrte Herr Dr. F e l l i n e k in den Jahren 1883 und 1884 in Ihrem Blatte uns den Vorwurf einer beharrlichen Indolenz gemacht, wir wurden aufgefordert, Anträge einzubringen, auch Schreiber dieser Zeilen hat es versucht, einige Anträge einzubringen, einiges Aufgesichts des Antisemitismus anzuregen, alles ist der Stimme in der Wüste gleich. Das Schreiben des so wahrheitsgetreu gebrachten Artikels in der letzten Nummer der „Neuzeit“ „Eigene Schuld“ hat vielleicht noch zur rechten Zeit es unternommen, Beweise unserer Gleichgültigkeit zu bringen. Wir müssen ernstlich daran denken, aus dieser unqualifizierbaren Vormundschafft unserer Feinde herauszukommen. Der Herr Dr. F e l l i n e k, bemerkte vortrefflich in seinem Werke „Der jüdische Stamm“: „Das Zusammenhalten der Juden, wovon unsere Gegner so oft erzählen und das sie als Waffe gegen die Emancipation desselben gebrauchen, gehört in das Reich der jüdischen Mythologie.“ Wenn man Tag für Tag so ungestraft sprechen und schreiben kann, was die antisemitischen Schand- und Schmutzblätter gegen die Juden bringen, so ist es höchst an der Zeit, ernst zusammenzutreten und zu berathen, was ferner zu thun sei. Das Lügengewebe des Antisemitismus muß endlich zerrissen werden und der Wahrheit gebührt der Sieg.

Albert Löw.

Budapest. Der Szegediner Oerrabbiner Dr. Immanuel Löw, welcher die gesammelten Werke seines unvergesslichen Vaters Leopold Löw herausgibt, hat ein Exemplar derselben dem berühmten Professor Franz D e l i t s c h übersendet. Dieser illustre deutsche Gelehrte hat nun — wie „Eggenlöseg“ mittheilt — an Dr. Löw ein Dankschreiben gerichtet, welches also lautet: „Sie haben mir durch den als Geschenk zugesandten Sammelband mit den Abhandlungen Ihres auch mir, wie Tausenden unvergesslichen Vaters, eine große Freude gemacht. Ich lege großen Werth auf Alles, was er geschrieben, und kann es gar nicht verwinden, daß

mit seine im Buchhandel vergriffenen Artikel über die Schreibrequisiten abhandeln gekommen. Vollständig den Ben Chananja zu besitzen, war einer meiner heißesten, aber unerfüllt gebliebenen Wünsche.

Budapest. (S. H. Davitscho.) Eine in weiten Kreisen von Budapest hochgeschätzte und ungemein sympathische Persönlichkeit, der serbische Viceconsul S. H. Davitscho verläßt unsere Stadt. Herr Davitscho hat eine außerordentliche Beförderung zum Legationssecretär erster Classe in Rom erhalten und wird sich demnächst an seinen Bestimmungsort begeben. Dieses ungewöhnliche Avancement ist ein Zeichen, daß man in den amtlichen Kreisen Serbiens die großen Dienste zu schätzen weiß, die der Budapester Viceconsul in seinem bisherigen Wirkungskreise geleistet hat. Herr Davitscho wird zu den befähigtesten Mitgliedern der serbischen Diplomatie gezählt. König Milan sowohl, als Herr Nistic, haben ihn stets ihre besondere Gunst zugewendet und es ist bei der großen Begabung, dem hohen Ernst und Pflichtgefühl des kaum mehr als dreißig Jahre zählenden Diplomaten nicht zu zweifeln, daß er in naher Zukunft Gelegenheit erhalten werde, seinem Vaterlande auf den wichtigsten Posten Dienste zu leisten. — (Schulbau) Die Pester isr. Kultuszgemeinde beabsichtigt ein Schulhaus zu bauen und ist bei der Stadtbehörde bittlich um die unentgeltliche Ueberlassung eines städtischen Grundes nächst dem Justizpalast im 5. Bezirk für diesen Schulbau eingeschritten. Der gewünschte Grund ist per Quadratlast auf 120 fl. geschätzt, welcher Umstand jedoch mit Rücksicht auf den gemeinnützigen Zweck kaum in Betracht gezogen werden dürfte. — (Die Erlebnisse eines Neugeborenen.) Ein jüdisches Mädchen aus Mad hatte sich nach Szathmár verheirathet, war aber, da sie sich mit ihrem Manne nicht vertragen, bald zu ihren Eltern zurückgekehrt, wo sie nach sechs Monaten ihren verlassenen Gatten mit einem gesunden Knaben beschenkte. Der Vater wurde davon verständigt und gleichzeitig befragt, welchen Namen man dem Neugeborenen geben solle. Es kam keine Antwort. Der Knabe wurde sodann durch den vorgeschriebenen rituellen Act in das Judenthum aufgenommen. Dies geschah Vormittags und Nachmittags traf die Verständigung seitens der Szathmärer Behörde ein, daß mit dem Knaben nicht nach jüdischem Ritus vorgegangen werden dürfe, da der Vater vor Monaten Christ geworden sei und der Sohn eines Christen auch Christ sei. Was soll nun mit dem Knaben geschehen?

Leipzig. Am 10. März fand abermals eine Versammlung hiesiger Gelehrter statt, die einmütig den Beschluß faßte, nun mit Ausarbeitung des ersten Flugblattes zu beginnen. Es waren 39 hiesige Kaufleute, die im antisemitischen Reform-Verein Mitglieder sind, welche auf der Liste der vornehmlichsten Antisemiten standen, ferner 32 Gewerbetreibende und eine Anzahl Redacteurs, Aerzte und Privatleute. Die Flugblätter werden in den ersten Tagen der Messe von zuverlässigen Personen an den Bahnhöfen vertheilt werden. — Der Theaterdirector Stagemann hat zwei hiesigen Literaten jüdischer Religion die Freibillts entzogen. Ein Mann, wie Herr Stagemann, kann getrost Antisemit sein, wer schon einmal in Königsberg den Credit verloren, der muß doch schlechthin, wie das modern geworden, auch in Sachsen Antisemit werden! Nach aus Hannover und Hamburg eingezogenen Erkundigungen wird es mir demnächst möglich sein über einen hiesigen Rädelführer der Antisemiten genaue Auskunft zu ertheilen. — Ein hiesiger reicher Kaufmann, der kürzlich verstorben, hatte der Theater-Pensionscasse 3000 Mark testamentarisch vermacht. Noch in den letzten Tagen seines Lebens hat er eine Aenderung vornehmen lassen und die Summe einer anderen wohlthätigen Sache zugewendet.

K. W.

Paris. Wie der „Figaro“ meldet, geht die hiesige Regierung damit um, an Stelle des Herrn Hoze, Herrn Joseph Reinch, den Director des Journals „Republique Francaise“, zum Polizeipräsidenten zu ernennen. Herr Reinch ist ein treuer Jude und gehört einer Gelehrtenfamilie an. Einer seiner Brüder ist Honorar-Secretär der „Société des Etudes Juives“. — Herr Reinch war ehemals der Privatsecretär Gambetta's.

Literarische Nachrichten.

Wien. Das Leben des Juden nach dem Talmud, von J. S. Suwalski, Warschau, 1889. 120 Seiten, 16° (hebräisch).

Der Verfasser dieses sehr werthvollen Werkes schildert nach talmudischen und midraschischen Quellen, wie ein Jude sich in den mannigfaltigen Beziehungen des Lebens verhalten müsse und bekundet in diesem Talmudspiegel eine rühmenswürdige Belesenheit auf dem weiten und ausgedehnten Gebiete der talmudischen Literatur. Dieses Werk ist sehr knapp abgefaßt, citirt die benützten einschlägigen Stellen wörtlich, bildet eine solide Grundlage für die talmudische Ethik und verdient in moderne Sprachen übersetzt zu werden. Wir geben hier die Capitellüberschriften in deutscher Uebersetzung: Die Gesellschaft. Stolz. Demuth. Böse Zunge. Friedfertigkeit. Streit und Gehässigkeit. Zorn. Schmeichelei. Zurechtweisung. Täuschung. Rücksicht auf seine Mitmenschen. Menschenliebe. Ehre des Nebenmenschen. Der gerade W-g. Umgangssprache. Wohlthätigkeit. Almojemehnen. Handwerk. Ackerbau. Pflichten des Arbeiters. Aufträge. Pflichten des Arbeitgebers. Handel. Wucher. Darlehen und Pfand. Kaufmann. Verkehr. Der gute Weg. Gefundenes. Zengenschaft. Diebstahl und Raub. Schädigung. Staatsgesetze. Genügsamkeit und Vertrauen. Gottesergebung. Buße. Gebet. Synagoge und Lehrhaus. Vorbeter. Wohnhaus. Essen und Trinken. Thierquälerei. Anstand. Gastfreundschaft. Pflichten der Gäste. Verhehlung. Pflichten des Weibes gegen den Mann und des Mannes gegen das Weib, der Eltern gegen die Kinder und der Kinder gegen die Eltern. Thorastudium. Lehrer. Pflichten des Lehrers gegen die Schüler. Vorschriften für Schüler. Mitschüler. Pflichten des Schülers gegen seinen Lehrer. Chillul haschem. Gelehrtenpflichten. Pflichten des Volkes gegen seine Großen. Pflichten der Gelehrten untereinander. Freie Lehrschule. Vorsteher und dessen Pflichten gegen die Gemeinde. Armenvorsteher. Rechtspflege. Pflichten der Richter. Synedrinn. Verhalten gegen Todte. Das Leben.

Aus dieser Inhaltsangabe wird man ersehen, wie reichhaltig dieses kleine Werk ist, das wir wärmstens empfehlen.

Von Sionimst's ausgezeichnetem Werke über das jüdische Kalenderwesen (Jesod ha-Ibbur) ist eine neue, dritte, vermehrte Auflage erschienen. Warschau 1847, 83 Seiten, 8°.

Peschatim und Peruschim. Erklärungen zum Pentateuch von Rabbi Jakob aus Wien. Nach einer Handschrift der königlichen Bibliothek zu München, mit einem Anhang Sefer Haachschalom über Masechet Megillah und Taavith von Rabenu Maschulam aus Badrasch, nach einer Handschrift der Hamburger Stadtbibliothek, herausgegeben vom Rabbiner Menasse Groszberg aus Neudorf bei Trestin. Mainz, 1888. 272 Seiten, 8°.

Ob der Verfasser aus Wien war, ist nicht bestimmt. Sein Werk enthält manche gute, einfache Erklärungen zum Pentateuch. Zu demselben wird der Midrasch-Tadsche citirt. Der Preis von 5 Mark ist sehr theuer.

Rede bei der Trauerfeier für Seine k. und k. Hoheit den hochseligen Kronprinzen Erzherzog Rudolf am 5. Februar 1889, um 6 Uhr Abends in der Synagoge zu Jglau gehalten und auf Verlangen veröffentlicht von Dr. J. Jacob Unger, Rabbiner. Jglau 1889. 10 Seiten 8°. Der geehrte Verfasser ist als Casualredner rühmlich bekannt und hat in der vorliegenden Trauerrede seinen Ruf von neuem bewährt. Die Wahl des Textes ist eine gelungene. Er lautet: „Ich suche den Liebling meiner Seele, suche ihn unablässig — ach, ich finde ihn nimmermehr. (Hohelied 3, 1.) Dies verdient besonders lobend hervorgehoben zu werden. Denn bei solchen Trauerreden muß der Text einfach sein, den Grundton der Rede bereits in sich enthalten und darf nicht durch künstliche Deutung und Auslegung dem Zwecke erst angepaßt werden. Ist die Trauer eine innige und aufrichtige, so darf sie nicht durch Kunstleien, durch weit hergeholtte Vergleiche, oder durch ein Spiel

mit Worten sich ängern. Wer den vom Verfasser gewählten Text hört oder liest, ist sofort in die rechte Stimmung versetzt, ohne daß der Redner sie durch viele Worte zu wecken braucht. Wenn der Verfasser anführt, daß die kaiserlichen Eltern und die Bevölkerung des Kaiserreiches in die Klage des Hohenlieds einstimmen, so ist dies die natürlichste Anwendung des Textes, mit welcher jeder Zuhörer einverstanden ist.

Wissenschaftliche Abhandlungen.

Verichtigung.

In dem Artikel: „Wissenschaftliche Abhandlungen“ in Nr. 9 dieser Blätter ist nach der Meinung Caro's statt Steinigung zu lesen.

Feuilleton.

Das Hohelied.

Vortrag, gehalten am 18. Februar im „Theologischen Vereine“ der Landes-Rabbinerschule. Von Dr. Fernhard Esfah.

Mit heiliger Scheu und heiliger Ehrfurcht greifen wir zu dem Buch der Bücher, das die h. Gotteslehre, die Urgeschichte unseres Volkes, die großen Schöpfungen der alt-hebräischen Poesie und die hinweisenden Netzen der gottbegeisterten Propheten in sich birgt und in ehrfurchtsvoller Scheu blicken wir auf die Gestalten der grauen Vorwelt hinauf, um deren Leben die uns eingepprägten Anschauungen einen geheimnißvollen Schleier gewoben. Als hehre, lichte Ideale werden sie uns vorgeführt; ihr Leben, ihr Wirken hat die Erinnerung, die Pietät weihend verklärt, und selbst um den Boden, auf den unsere Väter gewandelt, hat Geschichte und Dichtung einen verklärenden Schein gewoben. Nicht will ich den Schleier heben, nicht den Schein der Verklärung verdunkeln, wenn ich vor den geehrten Zuhörern die Gestalten der fernem Vergangenheit menschlich näher rücke, wenn wir eines der heiligen Bücher mit nüchternem Auge, von rein ästhetischem Standpunkte aus betrachten. Verichtigung geben uns zu diesem Gesichtspunkte schon unsere Weisen, nach deren Ansprüche die heilige Schrift nur die Sprache der Menschen rede, und das Verständniß der altbergangenen Zeiten wird nicht getrübt, wenn wir ihre Erzeugnisse unsern Gefühlen entsprechend zur Darstellung bringen. Doch dürfen wir es nicht aus den Augen lassen, daß ein gewaltiger Zeitraum uns von jenen Geschlechtern trennt, daß andere Zeiten, andere Völker mit anderen Sitten großgezogen und daß fremd der Laut der Sprache, sei, der keine andere vollständig zu entsprechen vermag.

* * *

Zurück will ich sie führen in längstvergangene Zeiten, eine Dichtergestalt ihnen näher bringen, die vor Jahrtausenden mächtig in der Harfe Saiten griff, deren Klänge in entzückender Klarheit, in ungetrübter Reine noch an unser Ohr schlagen. Und das was der Dichter bejungen, es ist die Liebe mit all' ihrem Sehnen, all' ihrem Bangen, die aus den überströmenden Gefühlen eines urkräftig unverdorbenen Gemüthes, einer zartbesaiteten Seele quillt. Ja, das Volk, das das Volk des starren Gesetzes genannt wird, dessen ganze Geistesrichtung dem Himmel zugestreckt, es war dem Erdleben wahrlich nicht entrückt, und hat einen Dichter der Welt geboren, vor dessen Reierklang all' die Sapphoischen Liebeslieder, Theokrits Idyllen und Anakreons erotische Gesänge erbleichen, vor dem ein jeder Minnesang und all' die scherzenden Töne der Troubadoure verstummen müssen. — Das Hohelied besingt die Liebe, nicht

die werthtätige, die dem Bruder hilfreich ihre Rechte leiht, nicht die weltumfassende, die alle Geister in ihren Kreis gezogen, nicht die religiöse, die dem Dienste des Ewigen sich weihet, sondern den Gang, den die Natur in die Brust gesenkt, der den Mann seine Holde suchen läßt, der das Mädchen unaußlösllich an ihren Herzenstrauten fettet, die sinnverwirrende, sinnberückende, da das Herz vor Freude überwallt, oder im wilden Schmerz zusammensuckt, die Liebe „die gewaltig wie der Tod, deren Flammen nicht Wasserströme löschen“.

Das was des Menschen Gefühle lenkt, was des Menschen Herz in sich birgt, es ist so alt wie der Mensch selbst, wie das Menschengeschlecht. Regt sich doch schon in Adams Brust, nach der Erzählung der heiligen Schrift, eine unmenubare Sehnsucht nach einer Lebensgefährtin, und in dieser Regung lag der Keim des edlen Triebes, des warmen Gefühles, das die Herzen umschlingt.

Und die Hinneigung zum ewig Weiblichen ist am prägnantesten in unserm, dem jüdischen Volksstamme zum Ausdruck gekommenen. Die Frau ist immer das zarte Wesen, das überall Bevorzugung erwarten darf, und das Judenthum und seine Gesetzgebung hat sie hoch gehalten, jedenfalls viel höher geschätzt als andere Religionen. Rufen wir nur die Schilderungen der Bibel in unser Gedächtniß zurück. Welch' herrliche Gestalten sind unsere Ahnmütter, und wie zärtlich innig ist das Verhältniß, das zwischen ihnen und den Ervätern besteht. Belauschen wir Abraham in seiner Hütte, so hören wir Sarah gebieten; die treue Liebe läßt den Gatten den Willen seiner Frau gewähren. Wie hold erscheint uns Rebekka, die liebenswürdig geschäftig den Krug in die Quelle geleiten läßt, dem Wunsche des in Abrahams Diensten ergrauten Elieser's entgegenkommend. — Unvergleichlich einfach und doch so wahr ist die erste Begegnung Jacobs mit Rachel geschildert. Im weiten Felde lagert der Hirten Gruppe um die Cisterne, die ein gewaltiger Felsblock deckt. Jacob, mit dem Wanderflabe in der Hand, kommt heran, sieht verwundert die müßige Schaar und fragt ruhig nach der Säumniß Ursach'. „Den Felsblock könne nur die vereinte Kraft Aller hinwegwälzen“, war die Antwort.

Da naht heran eine liebliche Mädchengestalt und wortlos ergreift der Müßige den mächtigen Stein und mit gewaltigem Rucke legt er den Brunnen frei, daß die Hirtin ihre Heerde tränke. Rachel ist's, seines Oheims Tochter, der er den Dienst erwiesen, die dem Unbekannten mit feurigen Blicken Dank sagen will. Doch da hält er sie umschlungen, drückt einen Kuß auf die reine Stirne. Ein unmenubares Weh erfaßt gewaltig sein Herz, es droht zu sprengen, bis nicht ein Thränenstrom seinen Augen entflürzt, und endlich ihm die starre Zunge löst. „Es küßte Jacob die Rachel, und er erhob seine Stimme und er weinte“ (I M 29, 11), er, der riesenstarke Mann. Ein kurzer Augenblick und die Herzen hatten sich gefunden und ein unaußlöslliches Band war um die Seelen beider geschlungen. Willig geht Jacob auf alle Vorschläge Labans ein, um nur die Hand seiner Rachel zu erlangen. „Und die Jahre flogen dahin als wären sie Tage, indem er in Liebe ihr treu ergeben war“ (I M. 29, 20).

Auch unser großer Gesetzgeber Moses — weiß die heilige Schrift zu erzählen — zögert keinen Augenblick, Jethro's Töchtern beim Tränken der Herden sich hilfreich zu erweisen, und sie aus der Hand roher, wüster Gesellen zu befreien. „Ein Mann aus Egypten“, sprachen die Töchter des midjanitischen Priesters zu ihrem Vater, der über ihre schnelle Nachhankunft sich verwundert, „ein

Mann aus Egypten hat uns errettet aus der Hand der Hirten und hat uns Wasser geschöpft und getränkt das Kleinvieh" (II M. 2, 19). Und dort am Brunnen schon hatte Zipporah an den Flüchtling aus Egyptens Lande ihr Herz verloren.

Ja, die Liebe hatte auf die Gemüther des frischen, unverborenen Hirtenvolkes, das an den Abhängen des Libanon und in den Thälern des Jordans sich niedergelassen, einen solch gewaltigen Einfluß, daß der Sohn die Hütte des Vaters, der Mutter verließ, um der Herzenserkorenen zu folgen, und selbst das Gefühl der Kindesliebe und Achtung vor den Eltern mußte zurücktreten vor dem mächtigen Herzensdrange, der dem Gatten der Gattin zu folgen gebot. „Darum verläßt der Mann seinen Vater, seine Mutter, und hauset dem Weibe nach" (I M. 2, 24), steht schon auf den ersten Seiten des Buches der Bücher verzeichnet. Und die Liebe hatte auch ihren Dichter gefunden. (Fortsetzung folgt.)

Die kleine Mathele.*)

Eine Erzählung von K.

Wenn die hellen Fackeln des dunkelblauen Himmels bligten, und die finsternen Schatten um die Landhäuschen in dichtgeschlossenen Reihen schlichen, tauchten nicht selten abenteuerliche Gestalten auf, deren leise Tritte in der nächtlichen Stille wiederhallten. Da, wo durch die Fensterritzen der Lichtschimmer flimmernder Kerzen, zuckender Delbochte den Weg in das dicke Dunkel sich bahnte, hielten sie inne; da suchte ihr Blick den Weg in das Innerste der Gemäcker; und wo die Schallwellen durch die engen Spalten ins Freie traten, da hefteten sie fest ihr Ohr, da lauschten sie mit gespannter Aufmerksamkeit. Und wie ein Gespenst drangen die unheimlichen Sittenrichter... der Ghetto Bewohner in das geheimnisvolle Getriebe des häuslichen Lebens, durchmusterten alle Falten des Familienherdes, alle Fächer der Hausordnung. Und überall nistete sich ein ihr spähend Auge. Was dem Tageslicht sich entziehen wollte, das offenbarten sie der Gemeinde Israels. Mußte doch jeder wissen, wer den Sabbath heiligt, das Ceremonialgesetz beobachtet, wen der haft und wen der andere liebt.

Auch das Ghetto hatte seinen Romeo und seine Julia, auch das Ghetto hatte seine Männer, die ihrer eigenen Ueberzeugung folgten, die Kern und Schale zu trennen wußten; auch das Ghetto hatte seine Frauengestalten, die über die anderen emporragten. Aber das Ghetto hatte auch wankelmüthige Schattenbilder. Und es gab Falten, die Geheimnisse bargen, welche die Neugier weckten und schwache Seelen anlockten.

Wenn Sarah, das bildschöne Dirnchen, vor dem Spiegel am Sabbath ihr rabenschwarzes Haar mit dem Kamm glättete, sollte dies ein Geheimniß bleiben? Wenn Rachel, die Köchin, den Kochlöffel, den sie aus dem Fleischtopf herausgezogen, in eine Milchpfanne steckte, sollte der Rabbi der Gemeinde nicht davon wissen? Wenn Schunle am Esther-Tanis verstoßen am Dachboden sein karges Mahl verzehrt, durfte das verheimlicht bleiben? Wenn Jjaac in stiller Nacht zur jungen Rachel schleicht, wer sollte das nicht erfahren?

Und die kleine Mathele war solch eine von Geburt aus dazu bestimmte Sittenrichterin ihres Volkes. Sie fühlte sich berufen, über die Ghetto Bewohner zu wachen, ihre Schwächen abzulauschen und ihre Warnungsstimme zu erheben. Als sie zur Welt kam, so erzählten sich die Bewohner des Ghetto, erfolgten alle Kerzen in der

*) Nachdruck verboten.

Stadt, und alles tastete blind im Finstern umher. Nur die kleine Mathele hat alles gesehen und alles gehört. Schon als Kind war ihr Gesicht voll Falten, und das waren die Fächer für die Stadtgeheimnisse. Sie war das Auskunftsbureau, und wer etwas wissen wollte, ging zur kleinen Mathele.

Lewia war ein gar gottesfürchtiges Weib, das ihre Kinder gar fromm erzogen hat. Ihr Mann war ein Hausierer. Wenn er am Donnerstag nach Hause kam, brachte er einen Fisch mit, ging selbst in die Fleischbank und suchte sich dort den besten Braten aus, den saftigsten Knochen für den Schaletopf. Da stand Lewia um Mitternacht auf, um den Teig für den Kuchen, für die Barches herzurichten, das Fleisch einzufalzen. Und der Freitag war dazu bestimmt, den Sabbath feierlich einzurichten. Allein der arme Hausierer machte einmal kein Geschäft, das Geld war karg bemessen. „Warum sollte die Schaletzerin wissen, daß wir mit Noth kämpfen? Die Schaletöpfe müssen voll sein, wie immer. Die Lampe, Lewia, muß hell erleuchten das Zimmer. Die allwöchentliche Spende für die Synagoge muß ich weglegen, euige Kreuzer für die Armen habe ich bereits vertheilt, und so bleibt uns diesmal für Kuchen und Barches nichts übrig.“ „Nun mein Kind,“ sagte Lewia, „ich habe Korunnel und Holz im Hause, ich werde drei Brode backen für Lechem-mischna“ — (Fortsetzung folgt.)

Für die arme kranke 92jährige Rabbinerswitwe sind eingelaufen: Von der löbl. Israeliten-Gemeinde in Proßnitz fl. 2.—, von Herrn Dr. E. Hoff, Bezirksrabbiner in Proßnitz fl. 1.—, von einem ungenannt sein Wollenden fl. 20.—, von Herrn S. W. fl. 2.—, zusammen fl. 26.—. Hiezu die schon ausgewiesenen fl. 34.—, zusammen fl. 60.—. Weitere Spenden werden in der Redaction des Blattes dankend entgegengenommen.

Verzeichniß der Verstorbenen vom 27. Feber bis 9. März,

Hecht Ernst, Spediturssohn 8 J.; Gottlieber Moriz, Comptoirist 36 J.; Winger Richard, Dr. d. Med. 24 J.; Schuchny Franz, Comptoirsohn 13 Monate; Bülker Charlotte, geb. Gottfried, 53 J.; Weiß Samuel, Hausbesitzer 67 J.; Weinberger Johanna, geb. Raab 30 J.; Pappelbaum Bela, Kaufmannssohn 26 Tage; Silberknopf Simon, Handelsmann 76 J.; Wiener Jacob, Privatier 67 J.; Fingerrhut Marcell, Metallbruder 58 J.; Schilder Ernst, Fabrikantensohn 4 Monate; Mandel Alexander 11 Monate; Bief Katharina, geb. Breuer 74 J.; Kaufmann Samuel, Handelsagent 45 J.; Herzl Emil, Privat 26 J.; Hermann Jacob, Finanzwachaufseher 32 J.; Weiß Leontine, Kaufmannstochter 7 J.; Schlesinger Ferdinand, Journalist 59 J.; Löwy Heinrich, Privatier 72 J.; Stein Januh, geb. Fuchs, Beamtenwitwe 71 J.; Naas Peres, Exporteurssohn 15 J.; Reich Simon, Kaufmann 47 J.; Frankl Katharina, geb. Popper 54 J.; Porges Felix, Geldwechselesohn 7 Monate; Blasches Gustav, Handelsagentensohn 7 J.; Steiner Julie, geb. Mandl 62 J.; Luise Schürmacher, Schreibersochter 12 J.; Koskowitz Ign., Kaufmann 65 J.; Hirschmann Elsa, Privatiersochter 3 $\frac{1}{2}$ J.; Reich Carl, Commissohn 4 Wochen; Gefäll Moriz, Kaufmann 71 J.; Salwensohn Schneider, Rabbiner aus Rußland 45 J.; Hacker Jacob, Schuhwaarenfabrikant 57 J.; Reiskner Josef, Privatier 77 J.; Ehrlich Wilhelm, Fabrikantensohn 4 Monate; Glucksmann Julius, Kaufmannssohn 18 J.; Preßburger Nanette, geb. Blau 56 J.; Wechal Sophie, geb. Hartmann 63 J.; Brill Marie, Waisenschaffersochter 2 Monate; Pollal Emanuel, Privatier 77 J.; Sachs Moses, emerit. Kreisrabbiner aus Straßnitz 83 $\frac{1}{2}$ J.; Klein Leo, Kaufmannssohn 9 J.; Fischel Josefina, geb. Reimann 55 $\frac{1}{2}$ J.

Geschäftsnotiz.

(Erste österreichisch-allgemeine Unfallversicherungs-Gesellschaft.) Heute hat die ordentliche General-Versammlung der Ersten österreichischen Unfallversicherungs-Gesellschaft für das Jahr 1888 stattgefunden. Wie wir dem vorgetragenen Redenschaftsberichte entnehmen, hat sich im abgelassenen Jahre bei der Einzel-Unfallversicherung sowohl in Bezug auf die Zahl der Versicherten, als auch der von derselben geleisteten Prämie, ein wesentlicher Fortschritt ergeben. Auch in der Arbeiter-Collectiv-Versicherung ist trotz der h. vorstehenden Activirung der staatlichen Unfallversicherung eine Prämienzunahme zu verzeichnen. Die Einnahmen in der Einzelversicherung betragen, und zwar aus dem directen Geschäfte fl. 467.894, aus den übernommenen Rückversicherungen fl. 33.939, zusammen daher fl. 501.834 gegen fl. 412.907 im Jahre 1887. Die Einnahmen der Collectiv-Versicherung beziffern sich aus dem directen Geschäfte mit fl. 211.123, aus den übernommenen Rückversicherungen mit fl. 13.202,

*) Den Segen aussprechen.

zusammen mit fl. 254.325 gegen fl. 244.714 im Jahre 1887. Der Gesamtbeitrag der aus den Einzelversicherungen in den folgenden Jahren fällig werdenden Prämien beläuft sich auf fl. 2.847.843 gegen fl. 2.178.853 im Vorjahre und ergibt sich sonach eine Zunahme von fl. 668.989. Die Zahl der versicherten Personen bei der Einzelversicherung betrug zu Ende des abgelaufenen Jahres 34.121 mit einer Gesamtversicherungssumme von fl. 181.611.641 für den Todesfall und fl. 239.394.468 für die Fälle bleibender Invalidität. Es hat somit sich die Zahl der Personen um 5321, die Versicherungssumme für den Todesfall um fl. 27.354.280 und für die Fälle der bleibenden Invalidität um fl. 35.609.828 vermehrt. In der Collectiv-Versicherung waren 155.576 Personen mit einem Gesamt-Jahreslohn von fl. 40.115.831, für den Todesfall auf fl. 85.436.443 versichert. Die rückversicherten Antheile erforderten eine Ausgabe an Rückversicherung-Prämie von fl. 161.985. Die Netto-Prämienreserve ist um fl. 41.430 auf 317.691 erhöht und entspricht einem Satz von 56 Prozent der Netto-Prämien-Einnahme. Die in 6243 Fällen bezahlten Schäden beliefen sich auf fl. 360.076. Für schwelende Schäden wurden unter Berücksichtigung der rückversicherten Antheile fl. 216.562 in Reserve gestellt. Die Effecten der Gesellschaft hatten am 31. December, 1888 einen Werth von fl. 1.629.699 und verzinsten sich mit 4-53 Percent. Der Mehrerwerb der Effecten wurde der Reserve für Contingenzschwankungen zugewiesen. Die Betriebrechnung ergibt einen Reingewinn von fl. 97.230. Von diesem sind in Gemäßheit der Statuten vorerst 4 Percent des Actienkapitals, d. i. fl. 40.000 zu kürzen. Von dem Rest betrage per fl. 57.230 sind 15 Percent für den Capital-Reservefonds (fl. 8584) und 10 Percent für Dividenden (fl. 5723) zusammen fl. 14.307 zu verwenden. Es verbleiben demnach fl. 42.922 und zuzüglich der obigen 4 Percent des Actienkapitals fl. 82.922 zur Verfügung der General-Versammlung. Ueber Antrag des Verwaltungsraths beschloß die General-Versammlung, fl. 80.000, d. i. fl. 16 per Actie, zur Einlösung des Dividenden-Coupons zu verwenden, fl. 2000 der Versorgungscasse der Gesellschafts-Beamten zu widmen und den Rest per fl. 922 auf neue Rechnung vorzutragen. Die Gewerleistungsfonds der Gesellschaft zuzüglich der vorausgesetzlichen Prämien-Einnahmen betragen insgesammt fl. 2.441.781, und zwar: Capital (voll eingezahlt) fl. 1.000.000, Baar-Prämien-Reserve abzüglich Rückversicherung fl. 216.562, Capital-Reservefonds fl. 66.143, Reserve für Contingenzschwankungen fl. 81.983, Prämien-Einnahmen (circa) fl. 760.000.

Paul Jellinek
Sohn des Prof. Dr. Georg Jellinek
und der Frau Camilla geb. Wertheim
geboren am 2. Mai 1884, gestorben am 11. März 1889.
Schlummere süß und selig sanftes Kind!
Dr. Ad. Jellinek.

Die 34. ordentliche General-Versammlung
der Actionäre der k. k. priv. galizischen Carl-Ludwig-Bahn findet
Samstag den 11. Mai 1889, um 10 Uhr Vormittags, im Saale
des **österreichischen Ingenieur- und Architektenvereines in**
Wien, I., Sickenbachgasse Nr. 9, statt.

Edelgestimmte Glaubensgenossen!
Nettet erbarmend einen intelligenten Glaubensgenossen (Oesterr.-Schlesier),
Familienvater von 6 kleinen Kindern, welcher von den preussischen Ausweisungen
österreichischer Unterthanen betroffen, seine dortige Existenz verlor, und durch
den jetzt herrschenden Antisemitismus als jüdischer Professionist in Wien hilflos
dasteht, durch Stütze und Recommendation von Maler- und Ansreicher-Arbeiten,
welche zur vollsten Zufriedenheit ausgeführt werden.
Gütige Anträge werden unter „S. G. 50“ an die Expedition d. Bl.
erbeten.

Vom Vorstande der israel. Cultusgemeinde in Wien.
Confirmanden-Unterricht.
Im Interesse der religiösen Erziehung der weiblichen Jugend
unserer Gemeinde wurde die Confirmation der israel. Mädchen
eingeführt.
Der Confirmation selbst geht ein Confirmanden-Unterricht
voraus, an welchem Mädchen freiwillig theilnehmen können, die
das 14. Lebensjahr bereits erreicht haben.
Die P. T. Eltern oder Vormünder werden demgemäß höflich
eingeladen, die bezeichneten Töchter, bezw. Mündel zu veran-
lassen, sich bei ihrem betreffenden Religionslehrer wegen Theil-
nahme am Confirmanden-Unterrichte zu melden.
Mädchen, die keinen öffentlichen Unterricht genießen,
und über Wunsch der Eltern oder Vormünder confirmirt
werden sollen, können diesfalls direct bei den Herren Fre-
digern der israel. Cultusgemeinde oder bei dem gefe-
tigten Vorstande bis 20. März d. J. angemeldet werden.
Wien, 30. Jänner 1889.
Der Vorstand
der israel. Cultusgemeinde.

— **Illustriertes Prachtwerk.** —
Berühmte Männer und Frauen.
Ein illustrierter Protest
gegen den Antisemitismus.
Mit 96 lith. Porträts.
Herausgegeben von Dr. E. S. Grünfeld, illustrirt von C. Adler v. Stur.
Gr.-Zol. Ermäßigter Preis fl. 3, früher fl. 5.
Zu beziehen durch die Buchdruckerei Moriz Wainzer, Wien, IX., Kolingasse 20

Geschäftsgründung 1860
Die schönsten und billigsten
GRAB-MONUMENTE
aus
**In- und Ausländer Granit, Porphir,
Syenit, Marmor, Sandstein, etc.**
bester Qualität, kauft man nur bei
M. SONNENSCHN
bürgerl. Stadt-Steinmetzmeister und k. k. handelsgericht-
licher beeideter Schätzmeister
Wien, III., Adamsgasse 5.
Kostenüberschläge u. Zeichnungen werden auf Verlangen gratis
und franco zugesendet.

In Assecuranzangelegenheiten
ertheilt ein versierter Fachmann unentgeltlich Rath. Zuschriften unter
„A. S.“ an die Redaction des Blattes.

UNION-BANK.
Die Unionbank übernimmt **Gelder gegen Einlagsbücher** zur Verzinsung.
Die Einlagen können erfolgen bei der Liquidatur der Anstalt (I., Ringgasse 1) oder bei der Wechselstube der Unionbank
I), Graben 13.
Guthaben der Einleger bis zum Betrage von fl. 1000.— werden mit 4 Percent p. a., Guthaben von mehr als fl. 1000.— mit
3 1/2 Percent p. a. verzinst. — Rückzahlungen bis zum Betrage von fl. 500 finden auf Verlangen statt und unterliegen keiner Kündigung.
Der Rückzahlung von Beträgen
über fl. 500.— bis fl. 2000.— hat eine fünfjährige,
über fl. 2000.— bis fl. 5000.— eine zehntägige,
über fl. 5000.— bis fl. 10.000.— eine dreißigtägige,
über fl. 10.000.— eine hunderttägige Kündigung voranzugehen.
Allfällige Aenderungen dieser Bestimmungen werden kundgemacht werden.
(Nachdruck wird nicht honorirt.)
UNION-BANK.

Nachruf.

Am 28. v. M. wurde Herr Samuel Bäck, Fabrikant in Proßnitz, zur ewigen Ruhe bestattet.

Die besonders zahlreiche Beteiligung seitens aller Schichten der Bevölkerung unserer Stadt, welche sich trotz des Wetters nicht abschrecken ließen, dem Verewigten die letzte Ehre zu erweisen, zeigte von der allseitigen Beliebtheit, deren sich der Verstorbene erfreute.

Es beteiligten sich außer der vollzähligen ijr. Cultusgemeinde mit dem Cultusvorsteher an der Spitze, die ijr. Vereine, die Corporationen und Vereine der Stadt, der Herr Bürgermeister der Stadt Proßnitz, der Herr Kreisgerichtspräsident Dr. Polnochenky, die Directoren und Lehrkörper der verschiedenen Lehranstalten, Beamte der k. k. Bezirkshauptmannschaft, k. k. Bezirksgericht und k. k. Steueramtes, die Geistlichkeit der Stadt und die barmherzigen Brüder des Ordens-Convictes Proßnitz, sehr zahlreich war die katholische Bevölkerung vertreten.

An der Bahre hielt Sr. Ehrwürden Herr Bezirksrabbiner Dr. Emil Hoff folgende Leichenrede, welche die Verdienste des Verbliebenen um Stadt und Gemeinde, Arm und Reich, Jud und Christ besonders beleuchteten.

Geehrte Trauerverammlung! Theilnehmende Freunde!

„Nicht nur als ein Rabbiner unserer ehrsamten ijr. Gemeinde, ergreife ich gram erfüllt an dieser Bahre das Wort, um den großen herben Verlust auszudrücken, den die trauernden Hinterbliebenen unserer Gemeinde und unserer Stadt, durch das leider allzu frühe plötzliche Ableben dieses unseres hochachtbaren, verdienstvollen, religiösen und rechtschaffenen Glaubensbruders erlitten haben, sondern auch als treuer Freund der gleich den nächsten Leidtragenden in tiefe Trauer gehüllt ist, erscheine ich an diesem Sarge, um schmerzdurchwühlt, sowohl in meinem Namen, als auch im Namen der vielen Hunderte unserer Mitmenschen von Nag und Fern das ungeahnte Hinscheiden eines hochherzigen Ehrenmannes, eines unermüdeten Wohltätigers und eines edlen, theueren Fremdes tief zu beklagen und öffentlich zu beweinen, denn fürwahr, meine Freunde, wir brauchen uns nur die eine erschütternde Thatsache vor Augen zu halten, daß Herr Samuel Bäck nach Gottes unergründlichem Rathschluß ach nicht mehr unter den Lebenden wandelt, und wir werden erst recht den unersehblichen Verlust begreifen können, den wir alle zu betrauern haben; wir werden erst jetzt sein gottgefälliges Streben und sein segensreiches Wirken zu würdigen verstehen, denn der sinnreiche Wahrpruch, der einst dem Munde des weisen Königs Salomon entströmte, er wurde von diesem nun theueren Entschlafenen auf seinem Erdenwandel bethätigt und er hat sich

auch an ihn bewahrheitet, der Wahrpruch nämlich, der da lautet: (Sprüche Salomon Cap. 21, Vers 21.)

„Wer nach Wohlthaten und Milde eifrigt strebt, der findet Leben, Heil und Ehre.“

Mit diesen Worten ist das lichtvolle Lebensbild dieses edlen Verklärten gezeichnet, darin sind die Glanzpunkte seines Lebens zusammengefaßt, die noch sehr lange auf das heranwachsende Geschlecht in unvergänglicher Farbenpracht zurückstrahlen werden, denn sind es nicht Wohlthaten und milde Werke, die uns als unverwelkliche Blüten allenthalben entgegenduften, so wir auf den Erdengang dieses theueren Verbliebenen zurückblicken?

Brauchen wir ja nur unser Augenmerk auf die culturellen und humanitären Anstalten in unserer Gemeinde zu lenken, und wir werden sofort zur Ueberzeugung gelangen, daß sie alle mit dem lebensreichen Segen und Wirken dieses nun Entschlafenen in innigster Verbindung stehen, denn galt es das Ansehen und die Ehre unserer Gemeinde sowohl, als Cultus- als auch als politische Gemeinde, deren eifriger Verehrer er war, nach innen, wie nach außen hin zu erhöhen, galt es das Gedeihen und den Aufschwung unseres heiligen Brudervereines und unseres Seelenheilvereines, deren langjähriges Vorstandsmitglied er war, kräftigst zu fördern, galt es den Fortbestand und die Zukunft unseres Spitals, deren Neubegründer und Vorstand er seit einem Vierteljahrhundert war, zu festigen und zu sichern, galt es im strengsten Winter von Haus zu Haus milde Gaben auf Brennmaterial für unsere Armen zu sammeln, so gewahren wir ihn mit Hintansetzung seines eigenen Ichs den größten Mühseligkeiten sich unterziehen und unermüdet und selbstlos, segensvoll ringen und schaffen, galt es als Bürger unserer Stadt nicht nur seine Bürgerpflichten zu erfüllen und seine Bürgertugenden zu üben, sondern auch seinen armen, nothleidenden und kranken Mitmenschen ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses, des Standes und Ranges ausgiebige Hilfe und rettenden Beistand zu leisten, da zeigte er sich in seinem großen Edelmuthe, in seiner wahren Seelengröße und in seiner rühmenswerthen Herzengüte und brauche ich Euch noch zu schildern mit welcher Bereitwilligkeit, und Aufopferung seiner selbst er die verschiedenartigsten Wohlthaten geübt, mit welchem Eifer und mit welchem Wohlwollen er bei unseren reichen und bemittelten Glaubensgenossen fast Tag für Tag Almosen gesammelt hat, um nur die Armen zu unterstützen, die gebeugten Herzen der verlassenen Witwen und der unmündigen Waisen aufzurichten, den qualenden Kummer der Dürftigen zu verschleichen und ihre Thränen zu trocknen.

Brauche ich Euch erst in's Gedächtniß zurückzurufen, mit welchem Muthe, ja mit welcher Todesverachtung er in jenem, auch für unser Vaterland unglückseligen Jahre, während der um sich greifenden Epidemie und auch später bei den gefahrvollsten Krankheiten, vor denen andere Menschen zurückschreckten, die Leidenden liebevoll pflegte und ihre Schmerzen linderte. — Nein! Dies brauche ich Euch nicht in Erinnerung zu bringen, davon zeugt ja die große Theilnahme der gesammten Bevölkerung der Gemeinde und unserer Stadt an diesem Leichenbegängnisse, davon zeugen die heißen Thränen Aller, welche die betäubende Schreckenskunde vernommen, daß der hochherzige Menschenfreund, Herr Samuel Bacz, uns leider entrißen wurde, davon zeugt ja der erschütternde Klageruf, den die Armen und Dürftigen heute ausstießen, der Klageruf (Klagelieder Jeremias, Cap. 1, Vers 16):

„Darob weine ich, darob thränen meine Augen, weil Gott meinen Retter und Tröster für immer ach hinweggerafft hat.“

Was ich aber dankbaren Herzens mit vollstem Nachdrucke hier öffentlich betonen möchte, das ist, daß der theuere Verewigte mir und meinem Hause fast mit derselben Treue und Innigkeit zugethan war, die er seine ganze Lebenszeit hindurch seinen nächsten Familienangehörigen gegenüber bekundete, denn fast dieselbe Zärtlichkeit, die ihn mit seiner klugen, tüchtigen und biedereren Gattin 35 Jahre hindurch innig verknüpfte, fast dieselbe Fürsorge und Hingebung, die er der Begründung des Lebensglückes seinen geliebten, ihn verehrenden Kindern weihete, widmete er in uneigennütziger Freundschaft auch mir und meinen Angehörigen. Ist es daher nicht natürlich, daß ich gramgebeugten Gemüthes in denselben Weheruf einstimme, der sich jetzt den treuen Herzen seiner trauernden Hinterbliebenen entringt, in den Weheruf (Psalm 88, Vers 18):

„Du Ewiger hast uns unseren aufopfernden Beschützer' unseren fürsorgenden Freund, unseren unerschrockenen Vertheidiger, unseren muthigen Anwalt leider zu früh entrißen.“

Und doch meine Freunde, so begründet auch unsere Trauer um diesen theueren Entschlafenen ist, so müssen wir dennoch im gläubigen Anblicke zu Gott, dem Urquell aller Güte, uns erheben und lindernden Trost für unsere Herzenswunden suchen. Diesen Trost, der unser gebeugtes Gemüth einigermaßen wieder aufrichten könnte, finden wir in dem Gedanken, daß der Allgütige, diesen nun Verklärten, für seine edlen Wohlthaten und seine segensreichen Werke zum Theile schon auf Erden belohnt hat, denn er hatte das Glück, trotz der bescheidenen Mittel, mit denen er begonnen, in trauter Gemeinschaft mit seiner wackeren, religiösen Gattin ein achtbares Haus in unserer Mitte zu begründen, er hatte die Freude, seine zärtlichen Töchter an der Seite ehrenwerther Männer in günstigen Lebensverhältnissen zu sehen, er hatte

das beseligende Bewußtsein, nicht nur von seiner treuen Gattin und allen geliebten Kindern, sondern auch von allen besser denkenden Menschen, die sein gottgefälliges und menschenfreundliches Wirken richtig erfaßten und verstanden, wahrhaft geachtet und verehrt zu werden, deshalb rufen wir diesem edlen Verbliebenen, der ohne jeglichen Todeskampf sanft in's bessere Jenseits hinübergeschlummert ist, die Worte des weisen Spruchdichters rühmend nach (Sprüche Salomons Cap. 21, Vers 21):

„Wer auf Erden mit allem Eifer der Ausübung edler Wohlthaten und milder Werke nachgeht, der wird nicht nur hienieden, unter seinen Mitmenschen, in gesegnetem Andenken fortleben, sondern der wird auch dort, im Reiche des Himmels, das wahre, glückselige Leben, das ewige Seelenheil und den bleibenden Gotteslohn finden.“

Amen!

Rede am offenen Grabe, gehalten von Sr. Ehrwürden Herrn Bezirksrabbiner Dr. Emil Hoff in Proskau.

„Und—unser theuerster Freund, obliegt mir noch die allerletzte Pflicht, an Deinem offenen Grabe, in welches jetzt Deine irdische Hülle gesenkt, leider für immer von Dir Abschied zu nehmen. Im Namen unserer löblichen Cultus- und politischen Gemeinde-Vertretung, deren eifriges und würdiges Mitglied Du warst, im Namen aller unserer Gemeindeangehörigen, in deren Mitte Du bis zu Deinem letzten Athemzuge so heilvoll und segensreich gewirkt hast, im Namen aller Armen und Dürftigen, aller Kranken und Leidenden unter uns, denen Du hilfreichen Beistand geleistet und erquickenden Trost gespendet hast, im Namen Deiner zärtlichen Gattin und treuen Kinder, für deren Wohl und Glück Du bedacht und bemüht warst und die in Dir ihre kostbarste Zierde verloren, in meinem und meiner Angehörigen Namen, denen Du ein aufrichtiger, selbstloser Freund und treuer Beschützer warst, nehme ich mit tiefster Wehmuth für ewig Abschied von Dir.“

Bald wird sich dieses Grab über Dich schließen, doch nur was sterblich an Dir war, wird hier ruhen, Deine gottgefälligen Thaten und Deine edlen Werke aber, die Du geübt hast, werden gleich Deinem ehrenvollen Namen in gesegnetem Andenken unter uns fortleben und uns aneifern, Dir möglichst nachzustreben, um die weite Lücke, die durch Dein Absterben entstanden, vielleicht in vielen Jahrzehnten ausfüllen zu können; und so ruhe sanft, theuerster Freund, bis zum Herannahen der Stunde, von der es in unserer heiligen Schrift heißt (Ezechiel Cap. 37, Vers 5):

„Also spreche der Ewige zu den Menschengebeinen die in den Gräbern ruhen, sehet, ich bringe wieder meinen Geist in Euch, auf das Ihr zu einem neuen, segensreichen Leben erwachet.“

Amen!